

sten, der für einige Zeit seine Sachen packte und Richtung Neuhaus zog („so ließ sich vieles leichter und unbürokratischer klären“), macht es deutlich. „Als ich in das Kollektiv kam, merkte ich: Die denken, jetzt kommt so ein Wissenschaftler von der Hochschule und will uns womöglich etwas weismachen ... Dabei war es gar nicht so. Auch ich hatte direkt ein wenig Bammel, ob unsere Ideen und Vorstellungen überhaupt zu verwirklichen sind, ob es klappt, was wir ja doch nur mehr oder weniger theoretisch ausgeknobelt hatten.“

„Wobei ich als junger Wissenschaftler ganz schön überrascht war, mit welchem Elan sich Gerhard Gitter als einer der älteren Generation und einige andere dem Neuen stellten, wie geradezu besessen sie die Mikroelektronik beherrschen lernten“, bringt Gerhard Kleemann seine Überlegungen zum Ausdruck. „Diese Haltung hat mich immer wieder angespornt, selbst das Beste zu geben.“

Diesen Gedanken aufgreifend erläutert Gerhard Gitter, daß es die Genossen, vor allem aber die Kollegen seines Bereiches beeindruckt hat, daß da nicht der Doktor Bock in die Kollektive kam, sondern der Genosse Bock; mit seinem Wissen, seinen Fertigkeiten, aber auch mit dem Willen, von den Rationalisierungsmittelbauern zu lernen, daß er sich mit ihnen beriet, am Arbeitsplatz, an den Maschinen. „Euer Auftreten, daß ihr auch mal 'ne Stunde dranhängt habt - das war ganz wichtig, das hat auch uns mitgerissen, half, jene kameradschaftliche Atmosphäre zu schaffen, die für solch ein gemeinsames Projekt unerlässlich ist.“

Also hatten die Parteileitungen eine glückliche Hand bei der Auswahl der Kader für das* gemeinsame Bearbeitungskollektiv?

„Sicher hatten wir eine glückliche Hand, wenngleich mich diese Formulierung zu sehr an Glücksake erinnert; und das war es sicher nicht“, nimmt Bernd Müller die Frage auf, wobei ihm Gerhard Gitter und Gerald Vogel zustimmen. Das entscheidende war vor allem, daß beide Seiten ihre Leute genau kannten, deshalb richtig auswählen konnten

Gerhard Gitter



GeraldVogel



und während der Bearbeitungszeit die Parteileitung des VEB Glasverarbeitung und seitens der Hochschule die APO-Leitung des Wissenschaftsbereiches Glas/Keramik-Technik darauf achteten, daß die Potentiale beider Partner richtig, entsprechend der Notwendigkeit, eingesetzt wurden.

„So haben wir - abgesehen natürlich von einem Kern - die Zusammensetzung unseres Kollektivs entsprechend des*Standes der Entwicklung variiert, haben auch Diplomanden und Forschungsstudenten in die Arbeit einbezogen“, erläutert Bernhard Bock diese Erfahrung. So war beispielsweise zu Beginn die Hochschule stärker vertreten, während mit zunehmender Realisierung der Betrieb mehr und mehr das „Kommando“ übernahm. Das half, die Mittel und Kräfte konzentriert einzusetzen.

„Als sehr wichtig erwies es sich“, ergänzt Gerald Vogel und verweist damit auf einen Punkt, auf den die Parteileitung des Betriebes besonderes Augenmerk lenkte, „diejenigen Werkträgern in die Arbeit des Kollektivs mit einzubeziehen, die später an der Anlage arbeiten sollten. Sie wußten so stets um die Anstrengungen, die das Vorhaben erforderte, machten sich rechtzeitig mit der neuen Technik vertraut.“

Gegenseitiges Vertrauen, Mut zum Neuen, langjährige Berufserfahrungen, der Streit um die Sache, das Wissen um die ökonomische und politische Aufgabe - all das prägte das Arbeitsklima zwischen Ilmenau und Neuhaus, sorgte letztlich für stärkeres, für mehr Licht, und das im wahrsten Sinne des Wortes. In jeder Phase der Entwicklung des gemeinsamen Automatisierungsvorhabens waren der Einfluß, die Konsequenz, die Kraft und die drängende, konstruktive Unterstützung durch die Parteiorganisationen zu spüren. Das zeigte sich auch in der Haltung jedes einzelnen, der bereit und willens war, sein Wissen selbstständig einzubringen, die Meinungen des anderen zu akzeptieren, sich auseinanderzusetzen um die beste Lösung.

„Wenn es um Kreativität geht, muß das Umfeld stimmen“, vertritt Bernd Müller zum Abschluß seinen Standpunkt und verweist darauf, daß er es als eine wesentliche Aufgabe der Parteileitung betrachtet, dafür zu sorgen. „Das beginnt mit der Auswahl des Themas und der Kader, erfordert ein hohes wissenschaftliches Niveau, verlangt konkrete inhaltliche und terminliche Verbindlich- und Verantwortlichkeiten. Deshalb ist es gerade auch für junge wissenschaftliche Kader unserer Hochschule wichtig, daß sie rechtzeitig eine enge Beziehung zur Praxis bekommen, daß sie spüren, welche Verantwortung sie mit ihrer Arbeit übernehmen.“

Stichwort Umfeld: Die Genossen der Hochschule betonten mehrmals, wie wichtig es ist, daß sie in ihrer Tätigkeit im Wissenschaftsbereich stets gefordert werden, auch in 'ökonomischen Dimensionen zu denken. Das ist eine Erfahrung, die sich noch schneller durchsetzen sollte.